

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 08.Dezember 2016, 17:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest
der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria
im JK A – Donnerstag, 08.Dezember 2016, 17:30 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Gen 3,9-15.20;
Eph 1,3-6.11-12;
Lk 1,26-38.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Mitglieder des Ordens der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

An Menschen lernen wir Menschen, wie es sich lohnt, zu leben. An Menschen lernen wir Menschen aber auch, welche Wege wir besser nicht gehen sollen. An Glaubenden lernen wir Christen, uns auf Gott auszurichten. Im Advent steht dazu, neben dem Täufer Johannes, vor allem die Gestalt der Maria im Mittelpunkt. Heute feiern wir das Hochfest „Unbefleckte Empfängnis“. Der Name „Unbefleckte Empfängnis“ ist vielen nicht mehr verständlich. Er unterliegt vielen Missverständnissen. Erschließen wir uns aber von den Bibeltexten des heutigen Festes die Bedeutung der Maria für unsere Geschichte mit Gott, so kann das heutige Fest ein neues Verstehen eröffnen. Geht es doch in den Botschaften der drei Bibeltexte immer um die von Gott geschenkte Freiheit des Menschen und um seine Verstrickung in Sünde und Schuld.

Wenn das Buch Genesis von der Geschichte Adams und Evas und vor allem von der Verführung des Menschen berichtet, dann wird deutlich, wo wir Menschen heute leben, nämlich im verlorenen Paradies. Der Garten, Ort der überschwänglichen Fülle des Lebens Gottes, seiner

Nähe und Freundschaft mit uns Menschen, ist zu einem Ort der Verführung geworden. Der sich gierig des Apfels bemächtigende Mensch erkennt, dass er arm und nackt ist. Aber Gott lässt den Menschen nicht allein, er kümmert sich um ihn. Darum kann der Apostel Paulus im Epheserbrief sagen, dass Gott uns Menschen erwählt hat, „heilig und untadelig“ (Eph 1,4) zu leben. Jeder Mensch ist bestimmt, so Paulus, „zum Lob seiner herrlichen Gnade“ (Eph 1,6). Die Geschichte Gottes mit uns Menschen ist eine, in der Gott uns nicht allein lässt, so sehr wir auch in Freiheit von ihm abrücken können. In Jesus gibt er uns jene Möglichkeit, auf immer und ganz bei ihm zu sein. Die Gestalt, an der dies am eindrucklichsten deutlich wird, ist Maria, die den Sohn Gottes, Jesus, in Freiheit empfängt und zu diesem unglaublichen Werk Gottes mit ihr ihr Ja-Wort gibt: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38).

Der Grundgedanke des heutigen großen Festes lautet also, dass Maria, die Mutter Jesu, von Anfang an frei war von der Macht, die uns Menschen beherrscht, nämlich von der Geschichte von Schuld und Sünde, die uns in uns selbst gefangen halten und hindern kann, Gottes Heil an uns und durch uns geschehen zu lassen. So sollen wir lernen, wie es sich als Mensch im Glauben zu leben lohnt.

II.

Diesen unglaublichen, reinen Anfang zu verstehen, den Maria setzt und den Gott in ihr setzen will, lehrt ein wacher und kluger Blick auf die realen Umstände der Welt, in der wir leben. Denn was im Großen geschieht, hat im Grunde im Kleinen immer schon begonnen. Was irgendwann scheinbar wie ein Schicksal und nicht hintergebares Geschick über uns hereinbricht, das haben i.d.R. dennoch Menschen verursacht, auch wenn es schwer ist, den Anteil der einzelnen daran noch zu erkennen. Die Kriege, die geschehen, sind nicht einfach nur der Logik der Geschichte geschuldet, sondern ein Verhängnis als Resultat von Prozessen, an denen wir Menschen mitgewirkt haben: Menschen, die irgendwann aufgehört haben, an die Versöhnung und an den Frieden zu glauben. Menschen, die Geld verdienen wollten auf unredliche Weise. Menschen, die andere um ihrer Macht willen brechen wollten, damit sie nur noch gehorchen. Jede Form von Gewalt ist kein einfaches Naturgesetz, sondern Resultat einer Geschichte, in die wir Menschen verstrickt sind. Diesen elenden Zustand, der sich scheinbar immer weiter verschlimmert, wie wir an den grauenhaften Kriegen unserer Tage sehen, können wir niemals rechtfertigen.

Es bleibt eben wahr, dass das Brot, das wir essen, heute den vielen verhungerten Menschen fehlt. Es bleibt wahr, dass der Mehrwert, den wir verzehren, zum großen Teil erwirtschaftet worden ist von Menschen, die sich ihren elenden Lohn und ihre üblen Lebensumstände diktieren lassen müssen. Jedes Unrecht, das geschieht, ist die Summe des Bösen, das einzelne begehen und zu verantworten haben, oder auch dessen, was sie unterlassen und dann ebenfalls zu verantworten haben. Das Böse ist sehr alltäglich und sehr banal: Man sieht nichts, man hört nichts, man weiß nichts, man tut nichts, aber es ist da.

Darum auch nimmt das Böse oft in banaler Weise seinen Lauf: Die Verbreitung von Lügen, die Unterdrückung und Verachtung von Menschen, die Verfolgung von Andersdenkenden, die Nichtbeachtung der Opfer. Jede Sünde und jede Schuld, und sei sie noch so unserer Trägheit und Müdigkeit geschuldet, hat ihre Opfer, die leider immer wieder, und das ist so verhängnisvoll, neue Schäden und neue Schuld erzeugen. Das klassische Wort für diesen Zustand ist *Erbsünde*, das heute schwer verstehbar ist und das dennoch einen Zusammenhang bezeichnet, dessen Unerbittlichkeit Unzählige erfahren. Die Folgen der Erbsünde sind nämlich immer dort zu spüren, wo das Leben verunmöglicht wird, wo keine Liebe ist, keine Achtung und keine Ehrfurcht.

Erst recht gefährlich wird es da, wo die Probleme so groß sind, dass niemand sie in den Griff bekommt. Viele verschließen nämlich die Augen und Ohren und versäumen darüber sogar noch die Schritte, die getan werden könnten. So gibt es dann Menschen mit Verantwortung, die nur darum keine Lösungen, die wehtun würden, nach vorne bringen, obwohl sie als richtig erkannt sind, weil sie um Zustimmung fürchten und sich um jeden Preis Gehör und Einfluss verschaffen wollen. All das, was wir im Großen sehen, das beginnt im Kleinen, im Verhalten der einzelnen. Denn immer dann, wenn es um die Menschlichkeit der Gesellschaft und die Menschlichkeit der Kirche als Ausweis ihres wahren Glaubens geht, wenn es um die Humanität einer Gesellschaft zu tun ist, die sich, wie zurzeit sehr deutlich, mit der Sicherung ihres gewohnten Wohlstands aus den fetten Jahren beschäftigt und darum Populismen und einfachen Lösungen hinterherzulaufen bereit zu sein scheint, überall da reichen wir an die innerste Mitte von uns Menschen heran. Dort, wo die Freiheit entspringt, in der wir uns zum Guten oder zum Bösen entscheiden müssen.

III.

Um unserer Freiheit willen, verhindert Gott diesen Zustand nicht, bietet uns aber eine Möglichkeit an, uns zu verändern. Es geht um eine Veränderung, die bis an unser Selbst, an den Grund unserer Lebenseinstellung, an unseren tiefsten Kern heranreicht und mit der Heiligen Schrift „Umkehr“ genannt wird. Das ist ein Anfang, bei dem wir spüren und bezeugen, dass es nicht mehr um unsere Macht geht, nicht um unser Ich, sondern um unseren Glauben und die Kraft unserer Zuwendung zum Nächsten. Um unsere Selbstlosigkeit, vielleicht sogar unsere Nutzlosigkeit und Vorteilslosigkeit. Schlicht, es geht um ein Leben in vollem Vertrauen auf das Große in uns, das Gott selbst will, aber ohne unsere freie Zustimmung nicht verwirklichen kann. Wenn wir bei aller nüchternen Betrachtung unserer Welt erfahren, was der Glaube Sünde nennt und was uns Menschen zugerechnet wird, nämlich in Verantwortung übernommene Schuld, dann kann dies auch die Augen für das öffnen, was Gott von Anfang an für uns gewollt hat, nämlich dass wir Menschen befreit werden von diesen Grenzen.

Überall dort nämlich, wo wir an der Schwelle des Glaubens stehen, leben wir im Raum der Liebe, die Gott uns schenkt. In dieser Liebe bewegen wir uns, von ihr können wir Gebrauch machen, für uns selbst und für jeden, der uns begegnet und bei allem, was uns begegnet. Diese Begegnung mit dem Glauben, der in der Liebe wirksam ist, provoziert aber eine Krise, nämlich eine Umdeutung und Umwertung alles Gewohnten und damit wörtlich das, was das Griechische mit diesem Wort meint, nämlich eine Entscheidung. Christlich gewendet heißt diese Entscheidung, ein Leben in Umkehr zu Gott führen zu wollen. Es ist ein Leben zum guten Willen Gottes in uns, „Ja“ zu sagen und bescheiden zu werden, zurückhaltend, demütig, aufmerksam, still, nicht um sich besorgt, sondern um den anderen als anderen. Es ist ein Leben in der Aufmerksamkeit auf die oft schweigende und unaufdringliche, aber doch so durchdringende Präsenz Gottes in allem Geschaffenen. Es ist eben ein Leben mit umgekehrten Vorzeichen.

IV.

Genau dieses Leben führt Maria. So zeigt es uns auf ganz tiefe Weise die Bibel. Worauf es nämlich ankommt, das zeigt sich ganz leicht an ihr. Maria ist der Mensch, der „Ja“ sagt, der voller Gnade „Ja“ sagen kann und durch den Gott selbst neu anfangen will. Neues will Gott anfangen unter uns Menschen und in unserer Welt. Auf diesem Weg ist Maria keineswegs unsere Erlöserin oder unsere Miterlöserin geworden. Wohl aber ist sie die erste, die an die Ankunft des

Heils wirklich geglaubt hat; und doch ist sie nicht einmal eine von den weltlich Großen gewesen. Auch später hat sie sich, wie wir wissen, ziemlich schwergetan, überhaupt etwas von diesem so ungewohnten und für sie schwierigen Weg Jesu, ihres Sohnes, zu verstehen. Aber sie hat ihr letztes Vertrauen nicht an sich selbst gehängt, sondern an Gott. Das ist die große Bedeutung ihres „Fiat – Mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (vgl. Lk 1,38). Es ist ein „Ja“ des Glaubens, das dann Folgen hat. Auf diese Weise wird Maria zur Ikone, zu einem wunderbaren Bild für unsere christliche Existenz im Glauben. Denn Gott will immer wieder mit uns anfangen. Wir sollen nie aufhören, anzufangen. Das hat reale Folgen für uns und für alle. Worauf es ankommt, ist das Eine: Sich im Glauben von Gott finden zu lassen und so jenes Vertrauen zu schöpfen, aus dem dann das andere folgt, was uns in einem Leben im Glauben geschenkt wird bzw. durch ein Leben im Glauben in allen Herausforderungen hilft, zu bestehen. Es geht darum, sich loszulassen in die Hände Gottes. Es geht darum, Gott große Taten vollbringen zu lassen. Nicht wir sollen diese großen Taten vollbringen. Das erste und einzige, was Maria vor allem tut und durch sie Gott uns Menschen zeigt, ist: Wir sollen Gefallen finden an Gottes Gnade, an seinem Willen, immer wieder mit uns anzufangen.

V.

Genau darum gehört Maria in den Advent. Der Advent ist die Zeit der Einladung Gottes, neu mit uns anzufangen: Mit der Geburt seines Sohnes Jesus in der Zeit reißt er uns aus allen Unheilszusammenhängen. Mit der Geburt Jesu in unserer Seele zeigt er uns die Richtschnur für unser christliches Leben: Mit der Geburt zum ewigen Leben werden wir aus aller Todesenge der Welt herausgerissen. Jedes Mal ist da für uns Advent. Da Gott uns aber als freie Menschen, die mit seiner Gnade mitwirken wollen, geschaffen hat, erbittet er flehentlich immer wieder unser „Ja“, damit wir Gefallen finden mögen an seiner Gnade, an seiner Kraft und an seinem Mitwirken.

Genau das ist bereits bei Maria vollkommen geschehen, so dass Gott selbst in ihr Wohnung nehmen konnte, weil er das, was er von uns Menschen will, in ihr bereits ganz vorfindet, nämlich ein reines Herz, das mit Ihm, seiner Gnade und seinem Leben, neu anfängt. Das ist die Bedeutung dieses poetischen, aber doch unserer Zeit so schwer verstehbaren Wortes von der „unbefleckten Empfängnis“. Maria ist unbefleckt von Sünde und Schuld, von Verkehrtheit und Ich-Sucht. Sie ist diejenige, die Gott empfangen kann, weil sie „Ja“ sagt und bedingungslos mit seiner Gnade

rechnet.

VI.

Das heutige Hochfest spricht zu Menschen, die im Glauben leben und ihr Leben im Glauben deuten. Es spricht zu Menschen, die es satt haben, immer wieder in die Falle der Sünde und der Schuld zu geraten. Es spricht zu Menschen, die begreifen wollen, dass Gott Großes mit uns vor hat und immer wieder neu mit uns anfängt. Es spricht zu Menschen, die ergriffen sind von Gottes Einladung an sie, neu mit ihm anzufangen. Es ist ein großes Fest für die Menschen, die Gefallen haben an Gottes Gnade. Darum: Lasst uns nie aufhören, anzufangen – mit Gottes Gegenwart, mit seiner Liebe, mit dem Glauben an ihn und mit unserer Freiheit, von der Gott eines will: dass wir „Ja“ sagen zu ihm. Denn das ermöglicht ein Leben voll der Gnade! Amen.